

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Licht in der Finsternis. Eine Weihnachts-Erzählung von Jean P. Olivier

[urn:nbn:de:bsz:31-337321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337321)

# DAS LICHT IN DER FINSTERNIS

**F**RANZ Seiler war Knecht im Hofe der seit Jahren verwitweten Salomé Karsch. Mit einer etwas jüngeren Schwester, die ledig geblieben war, verwaltete die hagere Frau das Gut, das am Ausgang v. Güllersheim lag.

Sie hatten einige Hilfskräfte eingestellt, die ihnen flott zur Hand gingen und etwas Frohsinn ins Gehöft brachten. Der junge Seiler aber blieb davon unberührt. Er sah, wie die Witwe und ihre Schwester sich abrackerten, wie sie von der harten Arbeit verkrümmt und verbogen waren und keine Freude im Herzen hatten. Besaßen sie überhaupt ein Herz? Zerzten nicht Habsucht, Geiz und Neid an ihrem Mark, dass sie trotz ihres Reichtums immer mehr verkümmerten?

Franz sah die Sonne aufgehen und untergehen, Regen kommen, den Tau blitzen. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass es etwas wie Schönheit und Liebe gäbe und die Wollust des Menschseins. In der Scheune überfiel ihn das Gruseln. Das Stroh reckte gelbe Hälslein, Spinnen sassen in ihrem Fächchenhimmel.

Die Ernte war sehr schön ausgefallen. Das Gerüst der Scheune war vollgestopft mit Korn und Weizen, die Gerste hatte kaum untergebracht werden können. Der Knecht ging durch

den von den Mägden verlassenen Stall. Die schwarze Nacht, meinte er, sitze in der Scheune, deren Tor er entriegelte. Das Mondlicht sickerte durch die Fugen. Franz entflamte ein Zündholz und warf es ins Korn. Dann legte er sich in die Kammer schlafen.

Den Schwestern half kein Gebet und kein Fluchen. Sie machten sich Vorwürfe, dem Manne, der vor einigen Monaten ihr Anwesen versichern wollte, die Tür gewiesen zu haben. Schafe rannten in die Lohe, Säue stoben durch die Leute, der Hengst bäumte.

Am nächsten Tage wurde ein Handwerksbursche, der im Pferdestall übernachtet hatte, verhaftet. Der junge Knecht verdingte sich bei einem Bauern im Nachbarsdorfe..

\*\*

Das Weib des Bauern, bei dem Franz diente, war in Herzensangelegenheiten nicht zurückhaltend. Die Knechte ringsum kannten sie fast alle. Sogar die Stromer sprachen auf ihren Wegen in dieser liebebeschiedenen Herberge vor. Mit begehrliehen Augen schaute das Weib auch auf Franz. Er aber wollte nichts von ihr wissen. Eines Abends hörte die Frau das Aufschreien einer noch minderjährigen Magd, die in der Vorkammer schlief.

EINE WEINACHTS-ERZÄHLUNG  
VON JEAN P. OLIVIER

Sie stürzte hinzu und sah den Knecht flüchten. In derselben Nacht brannte das Gehöft nieder. Die Leute schrieben die Ursache des Unglücks den oft zweifelhaften Besuchern der Bäuerin zu.

\*  
\*\*

Der Pfarrhof von Franz Seilers Heimatdorf genoss den besten Ruf. Die Dienstboten lebten dort zufrieden und glücklich. Franz lag hier zum ersten Male in seinem Leben in einem mit weissem Linnen überzogenen Bett. Jedes Ding im Hause verriet Gediegenheit.

Der geistliche Herr hatte Franz auf Bitte des alten Seiler, der als Holzschuhmacher viel Mühe hatte, für seine fünfköpfige Familie aufzukommen, als Pfarrersknecht verpflichtet. Es war Winter, und draussen lag Schnee. Er hatte Erbarmen mit dem jungen Burschen, den er nicht auf der Strasse verkommen lassen wollte. Wohl war ihm das trotzige Benehmen des jungen Seiler etwas verdächtig vorgekommen. Doch schrieb er es seinen verwahrlosten Kinderjahren und den bitteren Erfahrungen zu, die er in fremden Höfen gesammelt hatte. Im Frieden des Pfarrhauses würde sich seine Verstocktheit bald legen. Wer weiss! Die Weihnachtszeit brachte angenehmere Beschäftigung im Hause. An den langen Winterabenden bot sich Gelegenheit, bei gemütlichem Plaudern die Zunge zu lösen und die Herzen aufzutauen. Es würde sicher viel Geduld und Liebe kosten! Der Herr aber lässt seine Diener nicht im Stich, wenn sie in ihn vertrauend Gutes tun.

An einem Sonntagnachmittag ging Franz ins Wirtshaus. Das Geknatter der Kegelbahn lockte. Er spielte und trank wohl auch etwas über den Durst. Dann strolchte er um das Dorf und wankte schliesslich wieder dem Pfarrhof zu. Im Flur begegnete ihm ein junges Mädchen. Da überkam ihn wil-

des Verlangen. Er umschlang die Schöne mit kräftigem Arm, tolpatschig und ungeschickt. Die Jungfrau aber entwand sich ihm lachend und floh.

«Bleib!» keuchte der Knecht, rührte sich aber nicht von seinem Platze. Er hatte geglaubt, die Zarte bliebe gern an seinem Herzen. Die Enttäuschung ernüchterte ihn.

In diesem Augenblick erschien der Pfarrherr, der durch den Lärm aus seiner Arbeit aufgeschreckt worden war. Er sah den Knecht verstört bebend an der Wand stehen. Er vernahm das Zuschlagen der Haustür und erblickte noch die Maid, die durch den Vorgarten verschwand.

Voller Verwunderung schüttelte er sein Haupt. Doch er sprach kein Wort, sondern legte nur sanft seine Hand auf die Schulter des jungen Mannes und blickte ihn fragend an. Da der Knecht kein Wort hervorbrachte, nahm er ihn beim Arm und hiess ihn mit in sein Studierzimmer kommen. Hier wies er ihm einen Platz auf dem Sofa an. Ein grosser Kachelofen verbreitete mollige Wärme in der Stube.

«So, mein Sohn, hier ist's doch besser als im kalten Flur. Beruhige dich zuerst einmal. Nachher magst du mir dein Herz ausschütten und verraten, was dich bedrückt. Und dann wirst du mir vielleicht auch sagen, was eben im Flur geschehen ist. Ich möchte doch gerne wissen, was in meinem Hause vorgeht!»

Franz starrte vor sich hin. Ab und zu fuhr sein Körper zuckend zusammen. Kein Wort kam von seinen Lippen, obwohl diese sich bewegten.

Der Pfarrer ordnete einige beschriebene Blätter, die auf dem Schreibtisch lagen, wobei er von Zeit zu Zeit einen Blick auf den jungen Mann warf. Als er sah, dass dieser etwas ruhiger geworden war, wandte er sich ihm zu und fragte mit sanfter Stimme:

« Kennst du das Mädchen ? »

« Nein! Ich habe sie noch nie gesehen. Aber sie erschien mir so schön, dass ich mich nicht mehr beherrschen konnte. Ich wollte sie mit Gewalt küssen. Doch sie ist mir davongelaufen. Und sie hat mich ausgelacht. Ich kam mir dann so verlassen und so klein vor... und da drinnen wühlt's jetzt... ich weiss nicht, was ich sagen soll... »

Er schwieg und blickte verlegen um sich. Dann meinte er plötzlich:

« Sie werden mich davonjagen, Herr Pfarrer. Ich hab's nicht anders verdient... Sie waren immer so gut zu mir!... »

Der Pfarrer sah ihn lange prüfend an. Dann rückte er seinen Sessel näher an ihn heran.

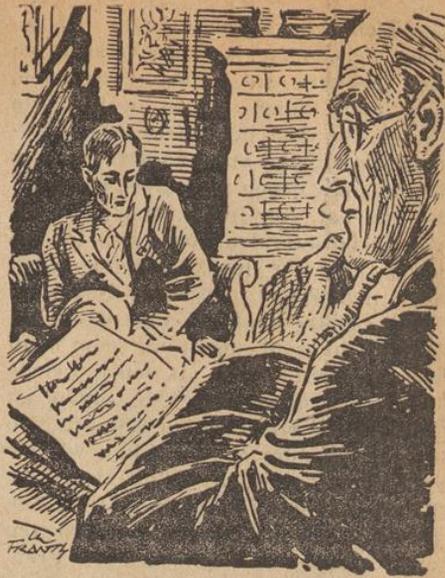
« Franz », sagte er nach einigem Sinnen, « ich werde zu dem Mädchen gehen und es bitten, über den Vorfall zu schweigen. Ich werde ihm sagen, dass du bereust, was du getan hast. Du musst mir aber versprechen, ihr nicht weiter nachzustellen und dich zu bessern... »

Der Knecht sah ihn etwas misstrauisch an. In den Augen des Pfarrers lag jedoch soviel Güte, dass man seinen Worten Glauben schenken musste.

« Herr, ich bin icht würdig, dass Sie mir verzeihen! » stammelte er.

« Lass das Gottes Sorge sein, mein Sohn! Er ist die Liebe und Barmherzigkeit. Er sieht in uns hinein und weiss allein, ob einer würdig ist oder nicht! »

So redete sanftmütig und als echter Menschenfreund der Pfarrer mit seinem Knecht. Er erzählte ihm, wie Gott seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, um den Menschen die Liebe zu lehren, wahre Liebe, nicht Gewalt. Er sprach zu ihm von dem Jesuskinde, das in einem verlassenem Stall bei Bethlehem geboren wurde, von Christus, der dem armen Volke die frohe



Botschaft der Erlösung brachte und keinen im Stiche lässt, der an ihn glaubt.

Im Innern tief ergriffen hatte der Knecht zugehört. Seine Augen leuchteten auf, als der Pfarrer von der Weihnachtsbotschaft sprach, von der verzeihenden Liebe des Herrn, vom grossen Fest, an dem sich jedes Jahr gross und klein um den Tannenbaum mit seinem Lichterglänze schart, um sich zu beschenken und in Frieden das Herz zu Gott zu erheben.

« Ich hatte gerade meine Predigt für das Weihnachtsfest entworfen, als ich den Lärm im Flur vernahm. Es sind einfache Gedanken über die Bedeutung des Tannenbaums und der Lichter, die da auf den mit Silberflitter und Gold verzierten Ästen den Raum mit ihrem Glanz erfüllen. Die Liebe hat sie entzündet. Erst wenn sie brennen, kommt man darauf, dass sie aus Liebe brennen. Man will den Seinen, vor allem den Kindern, eine Freude machen. Wenn man bemerkt, dass sie im Glanz

der Lichter leuchtende Augen bekommen, weiss man: sie freuen sich, sie sind gerührt, sie haben verstanden, was man ihnen zeigen wollte, die Liebe. Vor dem lichtertragenden Tannenbaum blickt man umher. Da stehen sie, mit denen man alles, was man ist und hat, geteilt hat. Man sieht sie von Liebe durchleuchtet. Das ist das beste Licht für das Verständnis auch der Schwächen unserer Nächsten. Diese Lichter dulden keinen Groll. Im Liebeslicht sieht der Mann seine Frau an, er erkennt mehr als sonst, welche Opfer sie bringt, wie sie tapfer an seiner Seite ums Dasein kämpft, wie sie sich um die Kinder müht, wie sie ihm selbst nahesteht. Er blickt auf die Kinder, deren Wert ihm aufleuchtet, für die ihm seine Sorgen und Arbeiten nicht vergeblich scheinen, deren Freuden und Wohl auf ihn zurückstrahlen. Die Wärme dieser Lichter umhüllt in fühlbarer Einigkeit alle, die zusammengehören, und dringt bis ins Herz. Würden die Lichter am Tannenbaum aus Liebe entzündet, so wirken sie Liebe. Harte Gemüter werden weich, weil sie wieder einen Schein bemerken aus einer Welt, die ihnen Trost sein muss für die Bedrückungen unserer Welt. Menschen brauchen Sterne, Leuchten der Richtung ihres Weges. Am Tannenbaum blinken Sterne. Feuerflämmchen schauen wie Augen aus besseren Wirklichkeiten ins Dunkel unserer Zeit. Die Lichter am Tannenbaum predigen uns eindringlich von einer Güte und Menschenfreundlichkeit, die erschienen ist, um es begreiflich zu machen, dass es keinen Unterschied mehr gibt zwischen den Völkern und zwischen Herren und Sklaven vor der grossen Einsicht, dass wir alle Menschen sind, die einander menschlich behandeln müssen...»

Der Pfarrer hatte sich in frommen Eifer hineingeredet. Die Nacht war bereits hereingebrochen. Er drehte das

Licht an. Franz sass in sich gekauert auf dem Sofa. Tiefer Frieden lag über dem Zimmer. Nach einer Weile hob der Pfarrer wieder an:

«Von dem, was vorgefallen, wird niemand etwas erfahren, Franz. Es bleibt unter uns. Und sollte noch eine andere Schuld aus vergangenen Tagen dich bedrücken, so ist sie dir vergeben, wenn du in dich gehen und ein neues Leben beginnen wirst. Es hängt alles nur von deinem guten Willen ab. Und jetzt geh' in Frieden! Lass dir von der Köchin das Abendbrot geben und leg' dich schlafen. Am Donnerstag ist Weihnachten. Hier im Hause findet wie jedes Jahr eine kleine Feier mit Bescherung statt. Ich zähle auf dein Kommen. Es soll dich nicht gereuen!»

Franz stand bewegt auf. Er drehte verlegen seine Mütze in der Hand. Dann wandte er sich zur Tür. Auf der Schwelle drehte er sich um. Er hatte das Gefühl, dass er etwas sagen müsste. Aber er brachte kein Wort heraus. Dann wankte er hinaus.

«Gute Nacht, Franz!» rief ihm der Pfarrer nach und setzte sich an den Schreibtisch, um weiter über seine Weihnachtspredigt nachzudenken.

\*

Am Weihnachtsabend fanden sich zur festgesetzten Stunde die Angehörigen des Pfarrers, Köchin und Knecht sowie die Kinder der ärmsten Familien des Dorfes im grossen Saale des Pfarrhofes ein. Ein mächtiger Tannenbaum, der von den Töchtern des Hauses reich geziert war, stand in der Ecke und warf sein warmstrahlendes Licht in den Raum. Davor lagen auf einem grossen Tische die Gaben ausgebreitet, Spielzeug und nützliche Gegenstände, sauber in Päckchen gesondert und mit einem kleinen Zettel versehen, auf dem der Name der Glücklichen geschrieben stand, für die sie bestimmt waren.

Franz, der zuletzt erschienen war, drückte sich schon in eine Ecke. Er fühlte sich nicht recht wohl in der Gesellschaft dieser erwartungsvoll fröhlichen Menschen. Und doch war ihm so ganz anders ums Herz. Er hatte während der letzten Tage viel über die Worte des Pfarrers nachgedacht, besonders über die Liebe, von der ihm der geistliche Herr gesprochen hatte. Gab es denn so etwas in der Wirklichkeit? Was er bis jetzt gesehen und erlebt, sprach nicht dafür. Seine Jugend-

nichts zu deuteln gibt, dann lebten die andern alle in Sünde und Schlechtigkeit! Und er selbst, Franz Seiler, hatte all die Jahre hindurch im Schlamm gewatet und das Glück mit Füßen getreten...

Frohes Kinderlachen tönte an sein Ohr, während er diesen Gedanken nachhing. Er blickte auf und sah die glücklichen Gesichter der Kinder und Erwachsenen, die im Saale versammelt waren. Und er dachte wieder an das, was der Pfarrer von der Liebe des



jahre im Elternhaus hatten mehr Hiebe als Liebe gekannt. Die Habgier der Witwe Karsch und ihrer Schwester, bei denen er zuerst als Knecht gearbeitet hatte, das mannstolle Weib des Bauern, bei dem er sich nachher verdingt hatte, das Treiben der Mitknechte, die nachts mit den Mägden buhlten, hatten ihn nichts Gutes gelehrt. Hier im Pfarrhof freilich herrschte ein ganz anderer Geist. Die Töchter des Hauses waren wohlherzogen und begegneten jedermann, ob arm oder reich, mit derselben Freundlichkeit. Der Herr Pfarrer war die Güte selbst. Doch brachte dies wohl sein Amt mit sich! Er musste Vorbild sein, wenn nicht alles, was er sonntags den Gläubigen predigte, als reiner Trug erscheinen sollte! Wenn aber, was er sagte, die Wahrheit ist, an der es

göttlichen Heilandes gesagt hatte. Ja, der Herr war gut zu ihm gewesen und hatte ihn als Mensch behandelt wie die andern auch, ganz wie seinesgleichen! Und wie eine Bekräftigung jener beseligenden Worte nahm er die kurze Ansprache auf, die der Pfarrer an die Geladenen richtete:

«Das Licht der Kerzen, die dort am Tannenbaum brennen, ist Leuchten in das Land der Kindheit. Weihnachten ist das Fest der Kinder. Es meine aber niemand, dass er von dieser Festlichkeit ausgeschlossen sei, weil ihm die Kindheit abgehe. Deshalb ist Weihnachten ein Kinderfest, weil es uns alle zu Kindern zu machen imstande ist. Hast du es noch nicht erfahren, dass der leuchtende Baum dir die Jahre deines Alters hinweggestrahlt hat und du in deiner Seele die Brücke

fandest, auf der du in deine Kindheit zurückeiltest? Lasst uns Kinder sein, die wir doch trotz unserer knorrigen Rinde, dem Wetterpanzer unseres kampfreichen Lebens, inwendig mit Sehnsucht bleiben wollen! Scheuen wir uns nicht, vor dem lichten Tannenbaum immer wieder neugeboren zu werden, zu Kindern! Wir sind alle nur Kinder des göttlichen Vaters, der uns allen herzinnige Weihnachtsfreuden bereiten will.»

Die Augen der Kinder leuchteten hell, die Herzen der Eltern frohlockten in Seligkeit, als im Anschluss an seine Worte der Pfarrer die Verteilung der Gaben vornahm. Niemand ging dabei leer aus. Auch Franz hatte sein Paket in Empfang genommen: neue Unterwäsche, etwas Gebäck für das leibliche und eine Bibel für das geistige Wohlergehen. Er war tief gerührt und stammelte etwas linkisch ein inniges «Merci». Noch einmal warf er einen Blick auf den strahlenden Tannenbaum. Dann verliess er den Saal, um die Geschenke in seine Kammer zu bringen. Zweifel und Trotz, die noch an seinem Innern genagt hatten, als er den Saal betreten, waren gewichen. Sie hatten einem bisher völlig unbekanntem Empfinden Platz gemacht. Er, der arme Hölzschuhmachersohn, der doch schwere Schuld auf sich geladen hatte, der in den Mitmenschen hässliche Feinde vermutete, die immer nur auf ihr eigenes Wohl bedacht schienen, hatte Gnade gefunden vor den Augen des Herrn. Das Licht hatte in das Dunkel seiner Seele geleuchtet und hatte ihm den Weg gewiesen zu einem neuen Leben.

\*\*

Franz Seiler blieb noch drei Jahre im Dienste des Pfarrers. In seinem Wesen war eine völlige Wandlung vor sich gegangen. Er war fleissig, aufgeschlossen und hilfreich. Wenn einmal

ein Knecht im Dorfe sich über ihn lustig machen wollte, entwarfnete er ihn durch seine Gelassenheit und freundlichen Witz. Seit jenem Weihnachtsabend, an dem er erfahren, dass des Menschen herrlichstes Gut die Liebe ist, sah er die Welt mit anderen Augen an. Auch die Menschen waren so ganz anders geworden! Er genoss weit und breit Achtung und Vertrauen. Selbst die hübsche Lissel Wolbert, die er einst im Flur des Pfarrhauses in wildem Begehren überfallen hatte, grollte ihm schon längst nicht mehr. Sie fand im Gegenteil Gefallen an dem kräftigen Burschen, der rechtschaffen und bescheiden seiner Arbeit nachging. So gab es auch nicht viel Gerede im Dorf, als eines Tages die beiden offen ihre gegenseitige Neigung bekundeten.

Der alte Schlossbauer Philippe Wolbert, der ohne männliche Erben war, nahm Franz Seiler mit Freuden als Schwiegersohn in den Hof. Pfarrer Mertens hatte den Bund gesegnet. Als ihnen nach zwei Jahren ein strammer Knabe geboren wurde, freute sich mit den glücklichen Eltern die ganze Gemeinde.

Am Weihnachtsabend erstrahlte ein schöner Tannenbaum in der guten Stube, und in der Wiege funkelten zwei leuchtende Äuglein ins glitzernde Licht. Gerührt ruhte Lissels Blick auf ihrem Franz. Auch er starrte, wie das Kindlein, auf den Baum, dessen Kerzen, von der Liebe angezündet, Freude und Glück verbreiteten. Er dachte an das Weihnachtsfest im Pfarrhaus, an dem ihm soviel Liebe widerfahren, und er begriff, dass jeder Mensch, in dessen Lebensgeschichte es trüb und traurig geworden ist, am Leuchten des Tannenbaums seinen Glauben und seine Hoffnung anfachen kann, weil es eine Macht gibt, die auch ihn umgibt und seine Finsternis in Licht zu verwandeln vermag.

Jean-P. OLIVIER.